

Arader Zeitung.

Organ für politische, municipale und volkswirtschaftliche Interessen.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.

Redaktions- u. Administrations-Bureau Hauptplatz, Nr. 8.

Anfrankirte Briefe werden nicht angenommen. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt.

Pränumerations-Preise.

Table with subscription rates for different periods (Ganzjährig, Halbjährig, Vierteljährig, Monatlich) and locations (Für Arad, Für Auswärts).

Insertions-Preise:

Die 5-spaltige Petitzeile oder deren Raum wird das erste Mal mit 6 Kr. und jedes folgende Mal mit 4 Kr. berechnet.

Stempelgebühr für jedesmalige Insertion 30 Kr. 5 B.

Man pränumeriert in Arad bei Leop. Réthy

Mit dem 1. November beginnt ein Abonnement auf das politische Tageblatt

„Arader Zeitung“

Organ für politische, municipale und volkswirtschaftliche Interessen.

Pränumerations-Bedingnisse:

Für Arad (sammt Zustellung):

Table with subscription rates for Arad (Ganzjährig, Halbjährig, Vierteljährig, Monatlich).

Für Auswärts (mit freier Postversendung):

Table with subscription rates for Auswärts (Ganzjährig, Halbjährig, Vierteljährig, Monatlich).

Auswärtige Abonnenten bitten wir die Pränumerationsmitteln Postaufweisungskarten zu veranlassen und alle Geldsendungen — um jede Verwechslung zu vermeiden — an den Gefertigten zu adressieren.

Arad, im Oktober 1877.

Leopold Réthy,

Buchdruckereibesitzer und Herausgeber der „Arader Zeitung“

Telegraphische Depeschen.

Wien, 2. November. (Telegramm der „Arader Zeitung.“) Dem „Tagblatt“ wird aus Tiflis gemeldet, daß der Daghestaner Aufstand in fortwährender Zunahme begriffen sei.

Belgrad, 2. November. (Telegr. der „Arader Zeitung.“) Die Brigaden von Tschupria, Braumtschewo und Pjarewack sind an die Grenze abgegangen.

Petersburg, 2. November. (Telegr. der „Arader Zeitung.“) Nach Berichten hiesiger Blätter haben die russischen Armeen bis zum 25. Oktober zweiundsechzig Tausend Mann verloren.

Neuestes.

Wien, 1. November. Der „N. Fr. Presse“ wird aus Paris gemeldet: Der Czar sowohl als der Sultan erklärten, sie würden Lord Derby's Mediation gern annehmen, doch sei der jetzige Zeitpunkt den Verhandlungen ungünstig; sie werden, sobald die Umstände geeignet sind, Englands gute Dienste anrufen.

Belgrad, 1. November. Die Aufnahme Karaghorjevic's im russischen Hauptquartier hat in den hiesigen höchsten Kreisen sehr unangenehm berührt. Man glaubt, daß Serbien von Rußland nichts mehr zu erwarten habe und fürchtet, daß bei einem für Rußland günstigen Ausgange des Feldzuges der Präsident zum Herrscher von Bosnien ernannt werden dürfte.

Berlin, 1. November. Man glaubt, daß die angekündigten neuen Verhandlungen über den Meistbegünstigungs-Vertrag mit Oesterreich-Ungarn, vorausgesetzt, daß über die Wiederaufnahme derselben eine Einigung erzielt werden sollte, hier stattfinden und die österreichisch-ungarischen Delegirten deshalb hieher kommen werden.

Berlin, 1. November. Die Beratungen über den autonomen Zolltarif gegen Oesterreich-Ungarn werden unter Vorsitz Haffelbach's im Zollauschusse des Bundesrathes sofort beginnen und schleunig fortgeführt werden.

Falk und Chorin.

Arad, 2. November.

Die von Dr. Falk in Angelegenheit der Bankfrage gehaltene Rede ist unstreitig eine nach Form und Inhalt bedeutende. Aber nicht mit diesem bereits im ganzen Lande zur Genüge bekannten rhetorischen Kunstwerke wollen wir uns heute beschäftigen, sondern mit einer scheinbar nebensächlichen und doch bedeutsamen Thatsache, welche den wenigsten Lesern der Falk'schen Rede aufgefallen sein dürfte, trotzdem diese Thatsache von wesentlicher Bedeutung ist. Wir meinen den Umstand, daß Dr. Falk die Auseinandersetzungen seines unmittelbaren Vorredners von der unabhängigen liberalen

Partei, des Dr. Franz Chorin, nur nebenbei berührte, und sich auf eine Widerlegung der Argumente des Abgeordneten Helys beschränkte. Es wäre irrig, darin einen bloßen Zufall zu suchen; Falk handelte mit Absicht; er wollte der Rede unseres Abgeordneten nicht gerne Bedeutung zuerkennen, welche sie unstreitig verdient hätte, und deshalb versuchte er es, dieselbe todt zu schweigen. Falk, der Regierungsmann, stand eben Chorin, dem Oppositionellen gegenüber. Aber ist denn Helys nicht ebenfalls ein solcher, ja sogar in noch höherem Grade als Chorin? gewiß! nur darf nicht vergessen werden, woher die Opposition des Einen, und woher jene des Andern datirt.

Als der Abgeordnete unserer Stadt sein Mandat erhielt, stand der Führer jener Partei, zu der auch Chorin zählte, wohl schon an der Spitze des Kabinetts, aber das Land trug sich noch nicht mit der Hoffnung, daß Koloman Tisza all das, was er als Führer der Linken angestrebt hatte, auch als Minister zu erreichen suchen werde. Das Volk wurde nur zu bald enttäuscht, aber seine Vertreter gingen doch, zum großen Theile, wenigstens durch Dick und Dünn mit der Regierung. Chorin und eine geringe Zahl seiner Parteigenossen, zählten nicht zu diesen. Zwischen dem Abgeordneten unserer Stadt und seinem ehemaligen Parteichef erkalteten die früheren Beziehungen derart, daß Chorin gelegentlich der Manifestationen, jener Partei, welcher er früher angehörte, den Rücken kehrte, um die sogenannte „unabhängige liberale Partei“ zu gründen.

Darin liegt der Unterschied zwischen Chorin und Helys, der Letztere ist immer auf dem von ihm noch heute vertheidigten Standpunkte geblieben, in dem erstern hingegen sieht die Regierung einen Fahnenflüchtigen, dem man daher weit schärfer als jedem andern entgegenzutreten muß.

Und noch eines darf nicht außer Acht gelassen werden. Helys und Genossen verfolgen eine Richtung, die der gegenwärtigen Regierung kaum je gefährlich werden dürfte. Anders jedoch verhält es sich mit der „unabhängigen liberalen Partei“. Zeit und Umstände können aus dem allerdings noch sehr kleinen Kern, einen beachtenswerthen Faktor gestalten. Begreiflich also, daß man diese letztere Möglichkeit soviel als nur denkbar hintanzuhalten sucht. Begreiflich also auch, daß Falk, der Regierungsmann, sich mit dem unter den gegenwärtigen Verhältnissen unschädlichen Gegner beschäftigte und jenem aus dem Wege ging, dem Aufmerksamkeit zu schenken gefährlich werden könnte, weil man dadurch die Aufmerksamkeit auf Sachen und Personen lenken würde, die man am liebsten — todtzuschweigen möchte. Es ist allerdings sehr fraglich, ob dieses Manöver immer und immer wieder gelingen wird, und ob nicht eines Tages doch die Zeit kommen dürfte, in der auch das Wort der unabhängigen liberalen Partei eine größere Beachtung finden wird, als ihm bis jetzt zu Theil wurde.

Aus dem Abgeordnetenhause.

Budapest, 31. Oktober.

—d. In der heutigen Sitzung überreichte Ministerpräsident Koloman Tisza einen auf die Bedeckung der Kosten der Komitats-Waisen und Vormundschaftsbehörden im Jahre 1878 bezüglichen Gesetzentwurf.

Derselbe wird dem Verwaltungsausschusse zugewiesen.

Finanzminister Széll überreicht einen (an anderer Stelle mitgetheilten) auf die Interpretation der Steuerfreiheit der im Jahre 1876 und 1877 emittirten Rententitel bezüglichen Gesetzentwurf.

Derselbe wird dem Finanzausschusse zugewiesen.

Folgt die Tagesordnung.

Im Interpellationsbuche ist eine Interpellation Ferdinand Nagálhi's an den Justizminister wegen Ablösung der Regalien angemeldet.

Nagálhi wird dieselbe in der Samstag-Sitzung motiviren. Hierauf wird die Generaldebatte über die Bankvorlage fortgesetzt. Als erster Redner spricht Ernst Simonyi. Der weitans größte Theil seiner Rede war eine Polemik gegen den Re-

ferenten Bahrmann und gegen May Falk. Diese haben, anstatt die Argumente der Opposition zu entkräften, letzterer Dinge imputirt, die sie weder gedacht, noch gesagt. Es sei unwichtig, daß die Opposition nicht partiren wolle; nur auf der vorliegenden Basis wolle sie dies nicht thun. Es sei unwichtig, daß die Opposition sich auf dem Boden der starren Negation bewege; sie wolle ja etwas ganz Positives: die selbständige ungarische Bank. Gegen Falk gemeldet sucht Redner dessen Ausführungen betreffs der Noten-Emission, des Disagios und der drohenden Erschütterungen zu entkräften. Falk habe darauf vertrittet, daß die Nation in zehn Jahren auch noch leben und die Bankfrage nach ihrem Willen werde lösen können.

Redner glaubt kaum, daß dies möglich sein werde, wenn die Vorlage angenommen wird. Redner liest hierauf eine Aeußerung des von Falk zitierten Maurice Bloch, um darzutun, daß dieser die hiesigen Verhältnisse durchaus nicht kenne. Redner übergeht nun auf eine eingehende Kritik der Haltung der Regierung im ganzen Ausgleichswerke. Dieselbe Regierung, welche ursprünglich über eine Majorität von mehr als 300 Stimmen verfügt habe, werde bei der Abstimmung über so wichtige Gesetzentwürfe, wie die Spiritus- und Zuckerversteuerungsvorlage, von einer so kleinen Majorität unterstützt, daß nur die Apathie der Opposition daran schuld sei, wenn diese Vorlagen nicht gefallen sind.

Die Majorität glaube selbst nicht an die Ersprießlichkeit der vorliegenden Gesetzentwürfe, denn wer sich der Abstimmung irgendetwas entziehen kann, thut es gewiß. Die meisten Abgeordneten haben in ihren Programmreden die selbständige Bank hochgehalten; der Minister-Präsident selbst hat, als er demissionirte, gesagt, daß nach seiner Ansicht nur die selbständige ungarische Bank geeignet sei, unsere Interessen zu genügen. Warum hat er hieran nicht festgehalten? Die Oesterreicher kümmern sich nicht viel darum, was wir hier beschließen; sie modifiziren die Ausgleichsvorlagen vielfach und die österreichische Regierung stellt deshalb doch nicht die Kabinettsfrage.

Redner kommt nun auf die Besorgnisse des Monarchen betreffs der Errichtung einer selbständigen Bank zu sprechen, welche Besorgnisse der Minister-Präsident — wie er mit lobenswerther Bescheidenheit selbst gestanden habe — nicht zu zerstreuen vermochte. Redner verlangt gleich Helys Aufklärungen über die Natur dieser Besorgnisse; denn was dem Minister-Präsidenten nicht gelungen ist, werde vielleicht der Legislative gelingen. Oder es werde der umgekehrte Fall eintreten, daß es vielleicht den Besorgnissen des Monarchen gelingen werde, die Legislative zu überzeugen. Wenn es dem Minister-Präsidenten nicht gelungen, die Besorgnisse des Monarchen zu zerstreuen, so hätte er — falls er an seinem Standpunkte festhalten wollte — zurücktreten müssen, damit der Monarch es mit einem anderen Kabinete versuche. Redner kritisiert nun weitläufig die Vorlage und empfiehlt schließlich das Separatvotum Helys's zur Annahme. (Lebhafte Beifall auf der äußersten Linken.)

Noch sprechen Benjamin Kállay und Thadd. Prileski für, Masius Orbán gegen die Vorlage, worauf die Sitzung geschlossen wird.

Politische Nachrichten.

Arad, 2. November.

— Die Gesamtsumme des gemeinsamen Budgets, welches von den Delegationen gefordert werden wird, ist nunmehr, da die Budgets beider Theile der Monarchie vorliegen, bekannt. Die österreichische Quote ist bekanntlich im österreichischen Budget mit 76,753.146 fl. eingestellt. In dem Präliminare, welches dem ungarischen Reichstage vorgelegt wurde, erscheint die ungarische Quote mit 29,063,464 fl. eingestellt. Das gesammte gemeinsame Erforderniß beträgt somit 105,816.610 fl. Für das laufende Jahr war dasselbe mit 111,311.659 fl. veranschlagt. Die Herabminderung beträgt daher 5,495.049 fl.

— Der Minister für Kultus und Unterricht wird dem Reichstage demnächst in Angelegenheit der Regelung des gewerblichen Fachunterrichtes einen Entwurf vorlegen. Das Abgeordnetenhause hat nämlich auf Antrag des Finanz-Ausschusses im vorigen Jahre beschlossen, der Unterrichts-Minister möge bei Verhandlung des Budgets pro 1878 einen auf die planmäßige Regelung des gesammten gewerblichen Fachunterrichts bezüglichen Vorschlag dem Hause unterbreiten. In Folge dieser Weisung hat der Minister eine aus Fachmännern bestehende Kommission ernannt, welche nach längeren Beratungen ein auf die Regelung des gewerblichen Unterrichts bezügliches erschöpfendes Gutachten ausarbeitete, auf Grund dessen der Minister seinen vor das Haus zu bringenden Entwurf verfaßt hat. Laut diesem Entwurfe wäre der

gewerbliche Unterricht in zwei Graden in Angriff zu nehmen. Im ersten Grade wären in allen solchen Städten, wo Gewerbetreibende wohnen, größtentheils auf Kosten der betreffenden Städte — in einzelnen Städten mit einer gewissen staatlichen Subvention — für die Gewerbelehrlinge Schulen, sogenannte Lehrlingschulen zu errichten. Im zweiten Grade des gewerblichen Fachunterrichts aber wäre vorläufig in Budapest eine mittlere Gewerbeschule zu errichten, in welcher solchen Architekten, Maschinenisten und mit der chemischen Industrie sich beschäftigenden Individuen Gelegenheit zum Unterrichte geboten würde, welche in den bezeichneten Industriezweigen zu Werkführern und überhaupt zu selbstständig wirkenden Industriellen herangebildet würden.

— Herr Ivan Afkassoff hat, wie man dem „N. P. Z.“ meldet, neuesten Ungarn gegenüber die Aufmerksamkeit gehabt, Agenten nach Belgrad zu senden, die die Mission haben, im gegebenen Momente in S u n g a r n einen Aufstand der Serben anzufachen. Zu diesem humanen Zwecke überreichte Herr Afkassoff bereits 20,000 Gulden nach Belgrad. Die Moskauer Nationalbank aber hat einen Kredit von 85,000 Rubel eröffnet. Als Bürgen für die Summe sind eingetretten: Fürst Tscherkaski, Nil Popoff und ein sicherer Latschin aus Petersburg. In dieser Angelegenheit hat Herr Afkassoff ein Schreiben an den ehrwürdigen Metropolit von Serbien, Michael, gerichtet, in welchem es unter Anderem heißt, er habe geschworen, „Ungarn zu verderben.“ Es wird wohl nicht so arg kommen, aber immerhin ist es gut, daß wir es wissen.

* Aus Paris wird unter dem Vorgefrigen gemeldet: Im gestrigen Ministerrathe wurde die Demission des Kabinetts entschieden. Der Marschall warf mit Bitterkeit den Ministern vor, daß sie ihn getauscht hätten. Seine Absicht ist es nun, ein Ministerium aus beiden Parteien zu bilden. — Der „Assemblée Nationale“ zufolge empfing Broglie gestern eine Anzahl von Senatoren und erklärte denselben, der Marschall werde auf dem ihm von der National-Versammlung anvertrauten Posten anharren.

Der Krieg.

Arad, 2. November.

Auf dem asiatischen Kriegsschauplatze nimmt Karz jetzt wieder die erste Stelle ein als ein kritischer Punkt, an welchem sich die neuerlichen Erfolge der Russen ansetzen werden. Die Kapitulationsverhandlungen zwischen dem türkischen Festungskommandanten und den Russen wurden abgebrochen und Karz wird neuerlich bombardirt. Dem energischen Angriffe wird die Festung, welche schon zu Beginn des Krieges belagert wurde, nicht widerstehen können, falls nicht abermals durch einen Sieg Mukhtar Pascha's das Schicksal der Festung sich wenden sollte. Für den Erfolg Mukhtar Pascha's ist heute weniger Wahrscheinlichkeit vorhanden als zu Beginn des Krieges, da die russischen Generale die türkische Macht unterschätzten und hochmüthig — sich schändlich schlagen ließen. Heute sind die Russen weniger selbstbewußt und weichen den früheren Fehlern aus. Die Türken sind jetzt geschwächt, und wenn ihr Heldemuth sich auch im Laufe des Feldzuges erprobt hat, dürfte er doch vor der großen Uebermacht erliegen.

In Bulgarien werden die Ackognoszirungs-Gesuche bei Kasgrad mit wechselndem Erfolge fortgesetzt. Zu einer größeren Schlacht dürfte es jetzt am Kom nicht kommen, da die Türken — wie wir Konstantinopeler Depeschen entnehmen — die Fühlung mit dem russischen Korps verloren haben. Dieser Mangel wird indessen bald behoben sein. Wie wir englischen Berichten entnehmen, rüsten sich die russischen Armee-Kommandanten zu einer Aktion. Den Türken muß es jetzt wohl darauf ankommen, dies zu vereiteln, und es dürfte Suleyman Pascha ganz angenehm sein, die „Fühlung verloren zu haben“. Der rauhe bulgarische Winter muß erst unter den Russen und Rumänen gewüthet haben, ehe die Türken sich zu einem Kampfe gegen die Uebermacht stellen dürfen. Das scheint auch der Zweck des Zögerungs-Systems zu sein, das Suleyman Pascha nunmehr befolgt. Die aus rumänischen Kreisen stammende Meldung, daß Suleyman Pascha den Kom aufwärts marschiren will, um einen Angriff auf Tirnova, das schwach besetzt sein soll, zu versuchen, scheint nicht ganz richtig. Man dürfte es hier mit einem Scheinmanöver zu thun haben, welchem man in Bukarest vollen Glauben beimißt.

* * * Der „Times“ wird aus Boradin über die Schlacht bei Gorny-Dubnik Folgendes berichtet: Russischerseits waren an dem Kampfe 12,000 bis 14,000 Mann theilhaftig, darunter die Garde-Regimenter Semenofski und Zmailofski und das

Schützen-Bataillon von Zarskoje-Srlo. Nach einem langwierigen Marsch bei bitterer Kälte wurden die Türken, hinter Erdwerken verchanzt, vor drei Dörfern angetroffen. Die Schützen eröffneten den Kampf und erlitten die heftigsten Verluste. Ein Oberst wurde getötet, einer verwundet; 23 Offiziere und 1333 Gemeine sind todt, bleibend und vermisst. Die Schlacht begann um 8 Uhr Morgens und dauerte bis 6 Uhr Abends. Die türkischen Positionen wurden erst nach dem dritten Sturmversuche genommen. Die Türken kämpften heroisch. Die Verluste betragen 4000 Mann Tode und eine Menge Bleiwunde, über 4000 Gefangene. Die Russen besetzten Gorny-Dubinit und Telis.

Ueber die Lage Plewna's enthält die „N. fr. Pr.“ folgende Korrespondenz aus Konstantinopel vom 24. Oktober: Für die Verproviantung von Plewna ist in den letzten Wochen Außerordentliches geleistet worden. Es stehen gegenwärtig Osman Pascha solche Massen von Proviant zu Gebote, die in den Dörfern und in den von den kampfunfähigen Bewohnern geräumten Häusern aufgespeichert sind, daß, wenn auch durch mehrere Monate keine Zufuhren erfolgen sollten, die Armee versorgt wäre. Die Zahl der Truppen ist nicht nur durch Ausfüllung der in Folge der letzten Kämpfe entstandenen Lücken ergänzt, sondern Osman Pascha gebietet gegenwärtig über 10,000 Mann mehr, als zu Beginn seiner Operationen, so daß er, selbst wenn der schlimmste Fall eintreten sollte und er Plewna nicht halten könnte, noch immer stark genug wäre, sich durchzuschlagen. Dieser Fall wird aber nicht eintreten, denn alle hiesigen Dispositionen deuten auf einen baldigen Entschluß hin, und Mehemed Ali Pascha ist der Mann, der mit dieser kühnen That betraut worden sein soll. Sie werden nun begreifen, weshalb man den Ort, wohin sich Mehemed Ali begibt, geheim hält und absichtlich verlauten läßt, bald, daß er nach der Herzegovina, bald nach Bosnien gefendet werden sei. Die Russen brauchen es eben nicht im Voraus durch die Zeitungen zu erfahren, wo sie Mehemed Ali treffen werden. An Truppen, die er sammelt, fehlt es nicht. Noch sind die Mustahafiz in einem großen Theile der europäischen Türkei nicht eingerückt, und hier in Konstantinopel stehen 50 bis 60 Tausend Mann bestimmt, dort als Nachschübe verwendet zu werden, wo man sie eben am dringendsten brauchen wird. Die Besorgnisse wegen Plewna sind aber unter allen Umständen übertrieben.

Im Nachfolgenden geben wir die vom Kriegsschauplatz eingelangten neuesten Nachrichten: London, 1. November. „Daily Telegraph“ meldet aus Erzerum: Die türkische Armee zog sich gestern von Hassanfaleh in Defensiv-Positionen auf die Höhen östlich von Erzerum zurück; in Hassanfaleh wurde von der zurückgebliebenen türkischen Artillerie-Garde ein Theil durch die Russen abgeschnitten, zwei Bataillone derselben wurden gefangen genommen.

London, 1. November. Meldung der „N. fr. Pr.“: Zufolge Nachrichten des „Daily Telegraph“ aus Erzerum vom 31. v. M. räumte die ganze türkische Armee gestern (30.) Nacht bei heftigem Regen in guter Ordnung Hassanfaleh; die Russen besetzten Köprüköi; die türkische Nachhut wurde vollständig abgeschnitten, wobei zwei Bataillone in Gefangenenshaft geriethen; Mustafa Pascha entkam mit genauer Noth; Mukhtar Pascha war abweichend in Urgi-Vogbag. Jedermann glaubte die Russen meilenweit entfernt. Die Türken halten nunmehr eine fürchtbare Defensiv-Stellung bei Devedboyum auf den Höhen im Osten von Erzerum besetzt. — Russ ist wohlverstanden mit Proviant und Munition; die Garnison zählt 10,000 Mann.

Feuilleton.

Die Abelsberger der Majestät.

Ein Begebeniß aus den Zwanzigerjahren von J. K. Mosegger

„Geschehen muß was!“ sprach der Vorstand im hohen Rath zu Abelsberg, „denn warum muß was geschehen? Weil uns oberer Orts ist kundgemacht worden daß sie in drei Tagen durchfährt. Sie hats gern, wenn was ist, und von Abelsbergern wird was erwartet.“

„Aber was! ich hab' noch keinen blaffen Nebel davon,“ rief der Schlagwirth, „ist Dir was eingefallen, Vorstand?“

„Bei einem Paar wär' mir was eingefallen,“ berichtete dieser, „just ein klein Bißel ist mir die Nacht zu kurz worden, Die ganz' Nacht hab' ich mich zerfandert, daß mein Weib schon toll ist worden, und grad wie mir was will in den Kopf kommen, geht der Morgenstern auf, und aus ist's, gar ist's mit dem Etmuliren.“

„Darf ich reden?“ fragte der Färbermeister. „So viel Du willst,“ sagte der Vorstand, „ich weiß eh nichts mehr.“

So sagte der Färber: „Was werden wir denn machen?“ „Ich denk', so ein Volksfest richten wir her; die Dörziller Musikbände, den Zitternischlager-Magel, einen Triumphbogen da oben bei der Mauth, ein paar Baumtrager, ein paar rinnende Weinbrunnen und wenn sie kommen, daß ein feister Dchs niedergeschlagen wird auf dem Platz!“

Die Idee war groß, er blickte in die Runde des hohen Rathes. Aber der Rath Puschmied stand auf und sagte: „Das ist nichts, das hat sie hundertmal schon gesehen, und besser, als wir's zu Weg bringen. Das Triumphbogenbauen ist keine Kunst, wo so viel Baumstreu zu Handen ist, als wie bei uns, und das Dchsniwederschlagen auch nicht. Wir müssen was machen, was die Majestät noch nicht gesehen hat, was Kopf und Fuß hat und was den Abelsbergern Ehr' macht!“ — Na ja, versteht

Konstantinopel, 1. November. „Agence Havas“ meldet: Mukhtar und Zemaile verließen nach einigen unbedeutenden Gefechten mit den Russen die Position Köprüköi und zogen sich gegen Erzerum. Das russische Detachement traf in der Umgebung von Hassanfaleh ein.

Petersburg, 1. November. Offiziell aus Wjatski, 30. Oktober. Gestern traf aus Köprüköi die Meldung General Heimann's ein, daß sich seit dem 28. Oktober seine Kavallerie mit jener Tergutassoff's vereinigt habe und Mukhtar, der sich hinter Köprüköi zurückzieht, verfolge. Tergutassoff's Infanterie rückt vor, um sich mit der Kolonne Heimann's zu vereinigen.

Telegraphische Depeschen.

(Nach Schluß des Blattes eingelangt.)

Schumla, 2. November. (Telegr. der „Arader Zeitung.“) Chefet Pascha griff vorgestern die Russen bei Telis an, wurde aber zurückgewiesen. — Plewna ist vollständig zerstört. — Die neu angeordnete Affentirung in der Türkei beträgt 226,795 Mann.

Plenar-Versammlung der Arader Handels- und Gewerbekammer.

(Abgehalten am 30. Oktober)

Nach Eröffnung der Sitzung wurden vorerst die wichtigeren Zuschriften vorgelegt, hierauf wurde vom Sekretär über die vormonatliche Thätigkeit der Kammer Bericht erstattet. Aus diesem Berichte heben wir hervor, daß wegen Hintanhaltung der orientalischen Kinderreise vom Ministerium abermals die Absperzung der südlischen und südsüdlichen Grenzen des Landes erbeten wurde. Die Schulgebühren, welche im laufenden Jahre 700 fl. betragen, wurden den Behörden zugemittelt. Die Kundmachungen einzelner Behörden wurden veröffentlicht und diesbezüglich beschlossen, daß dieselben von nun ab auf der, an dem Thore des städtischen Zinshauses anzubringenden schwarzen Kundmachungs-Tafel der Kammer angehängt werden sollen.

Hierauf wurde zur Tagesordnung übergegangen, deren ersten Gegenstand der Bericht der Pensionskommission bildete. In dem Berichte wurde jener von der Kammer angenommene Beschluß des eingehenden motivirt, welchem zufolge die Pensionsstatuten nicht endgiltig festgestellt, sondern mit der Revision des Kammergesetzes auch die Gebühren- und Pensionsnormen erledigt werden sollen.

Mit Bezug auf die Adjustirung der Honvéds findet es die Gewerbliche Abtheilung für nothwendig, die vom Ministerium in Aussicht gestellte Enquete abzuwarten und wenn die Bestimmungen derselben veröffentlicht sein werden, wäre auf Grundlage desselben die Ausarbeitung von Verbands-Statuten rathsam, zu deren Berathung eine aus Vertretern der Gewerbevereinigungen des Bezirkes zu bildende Konferenz einzuberufen wäre. Außerdem beantragt die Gewerbe-Abtheilung, daß die schon längst in Aussicht gestellte Enquete urgirt, ferner daß in der diesbezüglich dem Ministerium zu unterbreitenden Repräsentation die Bitte unterbreitet werde, daß in Betreff der Lieferungen Seitens des Honvéds-Ministeriums nur auf die möglichst kürzeste Zeit kontrahirt werden möge. Die Plenar-sitzung nimmt diese Anträge an.

Strauß wird eine Zuschrift der Repräsentanz der f. Freistadt Arad vorgelesen, womit sie den Entwurf der Statuten der von der Kammer zu organisirenden beschichtigten Gewerbe-Kommission, deren Ausführung in der Praxis weitläufig und kostspielig wäre, zur Ueberarbeitung zurücksendet.

Die Gewerbe-Abtheilung, in Anbetracht, daß das Gewerbegesetz chejstens revidirt und somit so-

sich, daß ich was weiß. Unser Volk im Feiertag, in seinen Lustbarkeiten vorstellen auf das halt ich nichts; die Herrschaften, wenn sie nie was Anderes sehen, thäten leicht glauben, hier zu Land hätten wir alleweil Sonntag. Bei ihrer Arbeit muß man den Leuten zuschauen; das wird die hohen Herrschaften unterhalten und sie lernen was dabei. Desweg sag' ich, daß wir da ober Abelsberg an beiden Seiten der Landstraße in Gruppen die Arbeiter, als den Landmann den Handwerker, den Jäger, den Halter, den Holzhauer, und wie sie halt alle sind, mit ihren Berdichtzungen aufstellen — und wenn die Wagen kommen, sollen die Leut' flink arbeiten. Das ist mein Rath.“

Der Mesner, der die Schrift führte, wollte sofort in die Kronik schreiben, daß am 24. August des Jahres 1828 nach Christi Geburt im Rath zu Abelsberg eine geschiedte Rede gehalten worden wäre. Der Vorstand nahm das Wort, und sagte: „Ich halte nichts draus, daß unser Volk allemal im Feiertag und Lustbarkeit da ist. Die hohen Herrschaften lernen nichts dabei. Den Leuten muß man bei ihren Arbeiten zuschauen, und so ist meine Meinung, daß da oben an der Landstraße Arbeitsleute aufgestellt werden sollen: der Bauer, der Schlosser, der Kastenbinder und wie sie halt alle nacheinander her sind — und daß sie fleißig arbeiten, wenn die Wagen vorbeifahren. — Sein die Männer mit mir einverstanden?“

„Vorstand!“ rief ihm der Rath Schneider zu, „für das wirst Du Baron!“

Der Puschmied machte ein langes Gesicht. Der Vorschlag des Vorstandes wurde angenommen. Nun gabs ein paar Tage lang Arbeit über Arbeit. — Den Kastenbinder brauche man eigentlich nicht dabei, bedenkete man den Vorstand, denn das wäre keine einheimische Figur, die käme nur so zu gelegener Zeit aus Schlowakien daher. Aber der Handel und Wandel des Landes müsse zum Ausdruck kommen, daß die Majestät ein vollständiges Bild von dem Leben und Treiben der Bevölkerung gewinne. Es wäre nur zu verthäten, daß nichts

wohl bezüglich der Gewerbevereinigungen als auch der Gewerbegerichtsbarkeit anders verfährt werden wird, steht von der Uebrigung der Organisation einer Gewerbe-Kommission ab und will auch in dieser Beziehung die allfälligen Modifikationen des Gesetzes abwarten. Die Kammer macht dieses Gutachten zu dem ihrigen.

Ueber jenen Theil der Gewerbe-Unterrichtsbühen, welcher auf die hiesigen Gewerbevereinigungen entfällt, wünscht die Gewerbeabtheilung das Verfügungsrecht der Kammer beziehungsweise dieser Abtheilung aufrecht zu erhalten. Die Plenar-sitzung überläßt die Bestimmung über diese Gebühren der Gewerbe-Abtheilung.

Es wird hierauf zur Sprache gebracht, welche Haltung die Kammer den späterhin zu veranstaltenden Arbeiter-Ausstellungen gegenüber beobachten soll. Die gewerbliche Abtheilung ist der Ansicht, daß die Kammer derartigen Ausstellungen, wie auch dem in Bildung begriffenen Gewerbe-Museum, ihre moralische Unterstützung zu Theil werden lassen solle. Mit Rücksicht darauf ferner, daß die ausgestellten Zeichnungen der freigesprochenen Lehrlinge selbst bescheidenen Anforderungen nicht Genüge leisteten, wird von der gewerblichen Abtheilung beantragt, es möge an den Schulstahl, wegen größerer Aufmerksamkeit hinsichtlich des Zeichnen Unterrichts in den Gewerbe-Schulen eine Zuschrift gerichtet, und daß zur Brauchmachung dieses Unterrichts-Schulinspizienten gewählt werden sollen. Von der Plenar-Versammlung wurde dieser Antrag angenommen und mit der Durchführung desselben die Gewerbe-Abtheilung betraut.

Es wird hierauf das Protokoll der gemeinsamen Kommission vorgelesen, mit welchem auf Grund eines Gutachtens des korrespondirenden Mitgliedes Herrn Mag. Herz beantragt wird, auf die Zuschrift des Eisenbahn- und Dampfschiffahrts-Inspektors in dem Sinne zu antworten, daß die Maros-Briden nicht durch die übermäßig breiten, sondern durch die schlecht dirigirten Flüsse beschädigt werden, diese daher mit den erforderlichen Kräften zum Erneuern und mit der nöthigen Aufsicht versehen, die Briden aber später besser gebaut werden sollen, wird jetzt der Stromtrieb auf dieselben fällt und dadurch die Beschädigung oft nicht auszuweichen ist.

(Schluß folgt.)

Tagesneuigkeiten.

— Städtische Repräsentanz. Die heute Nachmittags fortsetzungsweise abgehaltene Sitzung der städtischen Repräsentanz war im Ganzen von 13 Repräsentanten besucht und wurde die aus 46 Nummern bestehende Tagesordnung erledigt. Zu dem Organisations-Statute wurden einige Nachtragsverfügungen beschlossen und zur Referamation gegen die veröffentlichte Liste der Viralisten 15 Tage bestimmt. Hierauf wurde der Antrag betreff der Wahl der Repräsentanten angenommen, demzufolge 32 Repräsentanten zu wählen sein werden u. z. im 1. Bezirke 8, im 2. Bezirke 9, im 3. Bezirke 7 und im 4. Bezirke 8. Die Wahl wird am 25. Novemb. stattfinden und sind die Wahl-Kommissionen in folgender Weise entsetzt u. z. im 1. Bezirke in den Lokalitäten der Bürgerstraße Johann Rottler, Präses, Koloman Junitovics Notär, im 2. Bezirke in den Schullokalitäten in der Kirchengasse Johann Köpfl, Präses, Dominik Carolot Notär; im dritten Bezirke in den Schullokalitäten in der Kreuzgasse Maray Jure Präses, Barajffy Ludwig Notär; im 4. Bezirke in den Schullokalitäten der Pester-Straße Josef Kugler Präses und Ludwig Hofbauer Notär. Hierauf wurden vorchriftsmäßig jene Mitglieder der Repräsentanz ausgelost, welche auszutreten haben. Zur Auslosung der Mitglieder des Schwurgerichtes im Jahre 1878 wurde eine Kommission entsetzt, bestehend aus den

dabei vorkäme, was auf den Landeswater einen unangenehmen Eindruck machen könne.

Und am vierten Tage sollte die Durchfahrt des Kaisers Franz stattfinden. Des alten Kaisers Franz der noch auf keiner Eisenbahn fahren konnte, der im Gerüttel seiner Wagen, im Ceremonientaumel seines Gefolges, im plebejischen Staube der Straßen über Land reisen mußte, wollte er die Zustände seines Reiches prüfen und von seinen treuen Völkern einmal Huldigung entgegennehmen.

Er hatte Feste und Aufzüge, ihm zur Ehr' gebracht, nicht ungern, denn für Manches war ihm das Bewußtsein seiner Kaiserwürde eine hohe Genugthuung.

So bewegte sich um 11 Uhr des 28. August die Wagenburg der Abelsberger heran. Eine halbe Stunde vor dem Ort begannen die Wunder. Auf dem Felde ackerten Bauern und säeten Korn; gleich daneben klangen die Sichel der Schnitter, die Sensen der Mäher und die Arbeiter hatte ihre bunteste Sonntagstracht an.

Am Berge war ein Stollen, aus welchem flinke Knappen reines Erz schafften, und ein paar Eisenhämmer schmiedeten Sensen, Pflüge und Schwerter. Im Wäldchen jodelte der Holzhauler und hallten stürzende Hämme. Der Hirte trieb eine Herde schöner, bekranzter Kinder über die Au, die Sennin molk unter dem Schatten einer Tanne ihre Kuh und der Jäger schoß gerade im Augenblicke, als der kaiserliche Wagen herankam, einen ausgestopften Auerhahn vom Lärchbaum. Das Wunderbarste aber waren die Obstbauern, welche von alten Holzbirnbäumen die feinsten Butteräpfel schüttelten, und die Winzer, welche aus Erlen- und Weidengebüsch Trauben schnitten. Es ging nicht anders und wenn das ganze Land zusammengerückt sein sollte auf eilige Hoch oberländischen Grundes, so mußte das Erz wohl einmal im eitlem Sand und der Wein auf Weidenstäben wachsen. So unerhört fruchtbar war der Boden bei Abelsberg und der Oberhofmeister schrieb dem Kaiser zu: „Gute Majestät, aber das ist ja prächtig! Was Eure Majestät für ein Land haben!“

Repräsentanten Babó Jure, Bettelheim Wilmos und Kemetey R. Nach Erledigung einiger wirtschaftlicher Angelegenheiten von geringerer Bedeutung wurde die Sitzung um mit ihr die diesmonatliche Generalversammlung geschlossen.

— Verkehrs-Ausweis der Arad-Körösthaly-Bahn. Im Monat Oktober l. J. wurden auf der ganzen Strecke der Arad-Körösthaly-Bahn 6792 Personen, 13752 Kilo Gepäck, 2,2 4.535 Kilo aufgegeben, und 1,947.893 Kilo angelangte Güter befördert, wofür die Gesamt-Einnahme 17017 fl. 31 kr. betrug. — Die Direktion der Arad-Körösthaly-Bahn.

— Retirierung. Das Oberstadthauptmannamt erläßt diesbezüglich folgende Kundmachung: Auf Grund des Gesetzartikels XL: 1868. §. 42, werden die hiesigen und fremden in den Jahren 1858, 1857 und 1856 geborenen Militärpflichtigen aufgefordert, sich wegen Eintragung in die Konstriptionslisten im Laufe des Monats November gewisser beim Stadthauptmannamte zu melden, als die Säumnigen streng bestraft werden.

— Ein Zeichen der Zeit. Das in unserer jüngsten Nummer signalisirte Konzert des jungen Violinvirtuosen Karl Huber, für welches ein interessantes Programm zusammengestellt war, mußte wegen gänzlichem Mangel an Theilnahme Seitens des Publikums unterbleiben. Wir bedauern, daß dieses Mißgeschick gerade diesen Künstler getroffen, der ein freundlicheres Entgegenkommen verdient hätte.

* (Aus dem High-life.) Unter der vorstehenden Ueberschrift dringt die „Deutsche Zeitung“ folgende mysteriöse Mittheilung: „Mit vieler Bestimmtheit tritt in Wiener aristokratischen Kreisen das Gerücht auf, daß einer der Sprossen eines der ältesten Fürstengeschlechter Desjereichs nach der im vorigen Jahre erfolgten gerichtlichen Scheidung von seiner, einem alten gräflichen Geschlechte angehörigen, unter den Palastdamen der Kaiserin befindlichen Frau, vor wenigen Tagen in Klausenburg eine bis vor Kurzem dem Verband des Burgtheaters angehörige Künstlerin sich als Gattin habe antrauen lassen.“

* (Wein für die Türken.) Im Füreder Weinberge jammelten, wie uns geschrieben wird, einige Bauern Wein für die Türken, beschlossen jedoch, den Wein nicht zu expediren, da dies bei neuem Wein nicht rathsam ist, sondern denselben zu verkaufen; gelagt — gethan, für den veräußerten Wein erhielten die Bauern das Stimmchen von 1050 fl., welche an die kompetente Stelle gefendet wurden.

* (Waispleum für Gräa.) Aus Orga wird unter dem Hauptkennzeichen: Woher findet die Uebertragung der sterblichen Ueberreste Anastasius Grün's aus der Gruftkapelle in der kleinen Kirche von Haselbach in ein großes, eben fertig gewordenes Mausoleum statt, welches die verwitwete Gräfin ihrem Gatten im Parke seines Stammhofs zu Thurn am Harb errichten ließ. Die Feier tröstet einen durchaus privaten Charakter, und dies auf besonderen Wunsch der Familie, weshalb auch der Tag der Uebertragung geheimgehalten wurde.

* (Eine reiche Erbschaft.) Verstorbenen Samstag starb in Paris, Rue de la Croix, eine Frau Namens Ouillemont, welche ihren Erben ein Vermögen hinterließ, das auf nicht weniger als vier Millionen geschätzt wird. Vor etwa dreißig Jahren noch betrieb diese Frau einen Gemüßhandel in den Straßen von Paris, während ihr Mann die nöthigen Einfäufe und sonstige Aufträge mit seinem Karren besorgte. Die Eheleute erparten sich nach und nach etwa 1500 Francs, für welche sie dem damaligen Verkehr ganz fernliegende unbebaute Grundstücke ankauften. Nach fünf Jahren schon konnten sie diese Grundstücke um 38,000 Francs weiter verkaufen. Durch diesen Erfolg ermuthigt, machten die beiden Gatten noch mehrere ähnliche Spekulationen auf

Seine Majestät, höchst erfreut von dem frohlichen Aufzuge, wollte den Ortsvorsteher sprechen.

Noch dauerten an beiden Seiten der Straße die Vorbereitungen; auch ein Hochseilszug und ein Laufgang war dabei und echte Volkslieder wurden gesungen und zum Schluß, dort wo die bekranzte Mauth prangte, — kauerten etliche Krüppel, ein Kretin und ein Paar zerhaunte und zerschossene Militärs mit Weib und Kind im Straßenstaub und wimmerten mit aufgehobenen Händen um Almosen. Denen war's Ernst.

Der Hof stuzte sehr — gar sehr stuzte er über eine solch durchaus nicht anspruchlose Pointe der Festlichkeit — und nachdem Ortsvorstande, der mit seinem Rath auf dem Marktplatz tief abgeknickt stand, wurde nicht mehr verlangt.

Vor dem Thore des Posthauses standen sechs streuende Blumenmädchen, aber die Wagen rollten vorüber und hielten nicht in Abelsberg.

Der hohe Rath war aus Rand und Band. Das Bettelegensindel verhaftete er sofort; aber der Kretin grinsete und die alten Krieger mit ihren elenden Familien meinten, sie hätten gehört, daß das ganze Land bei dem Aufzuge vertreten sein sollte, und da hätten sie gedacht, die viele Armuth, die da sei, gehörte so zu sagen, auch zum Lande, sie hätten des Weiteren gerechnet auf etliche Silberbapeten oder einen warmen Göffel Suppe, was freilich eine ganz verkehrte Rechnung gewesen wäre.

Der Ortsvorstand wollte diese Leute, die das schöne Fest so jämmerlich verdorben hatten, in den Kotter stecken lassen. Das ließ der Rath Puschmied nicht gelten. Das Betteln, sagte er, sei zwar in Abelsberg verboten, aber vom Mauthbalken auswärts sei es von jeher erlaubt gewesen.

Der Schelm!

Er ist aber später Vorstand geworden, der Puschmied zu Abelsberg.

den Boulevards Batignolles und Pigalle, welche so sehr gelangen, daß aus einem Anfange von 1500 Francs nach und nach vier Millionen wurden. Herr Guilleminot ist vor etwa sechs Jahren gestorben. Die direkten Erben sind zwei Neffen, von denen einer Marine-Offizier am Senegal ist.

* (Als Keltüre für Bücherer) empfiehlt sich folgendes nettes Geschichtchen, welches wir in einem Berliner Blatte lesen: Der Banquier B. in der Kurfürststraße, der allerdings nur Wechsel gegen den nicht üblichen Diskontsatz diskontirt, liebt die Eleganz und den Komfort, Passionen, die der Herr Banquier in seiner Wohnung zur vollen Geltung gebracht hat. Eine ganz besondere Vorliebe hat er für gut sprechende und gelehrige Papageien, für die er jeden Preis zahlt. So hat er ein solches Thierchen mit besonderer Begabung erworben, das ihm bei Abwicklung der Geschäfte Hilfe leistet. Erscheint Jemand bei B. und der Vogel hört das Wort Damno, da beginnt er laut zu schimpfen: „Verfluchter Sch...“, nicht unter zehn Minuten Damno, und hört nicht früher auf, bis Geld gezahlt wird. Geht die Zeit, dann beginnt er von neuem: „20, 20, wenn er prolongirt wird.“ Die Kontrahenten lachen und meinen dann nur: „Der Kerl lügt.“

* (Revolutionäre in Rußland.) Aus Petersburg wird unterm 30. Oktober telegraphisch gemeldet: Heute begann im hiesigen Kreisgerichtsgebäude die Schlußverhandlung gegen 198 der revolutionären Propaganda angeklagten Personen. Den Vorsitz führt Senator Peters und die Anklage vertritt der Stellvertreter des Oberprokurators, Schemschowskij. In die Verteidigung theilten sich 35 Advokaten. Von den Angeklagten (worunter 38 Frauen) gehören: 82 dem Adelstande, 19 dem Beamtenstande, 8 dem Militärstande, 35 dem Geistlichenstande, 11 dem Kaufmannstande, 23 dem Bürgerstande und 17 dem Bauernstande an. Vier Angeklagte sind Ausländer.

* (Eine Bade-Novelle.) Eine Berlinererin hatte sich unter Thränen aus den Armen ihres durch Geschäfte zurückgehaltene Gatten losgerissen, um ihre Gesundheit in dem rheinischen Bade A. zu kräftigen. Diese kräftigte sich auch, nicht aber ihre Treue, und als sie freudig zu überraschen, eines Tages ihr liebender Gatte und zugleich zärtlicher Vater ihrer Kinder in A. eintraf, fand er sie zwar nicht im Hotel, anstatt ihr aber ein Briefchen des Verehrers auf dem Tisch. Der Mann traute seinen Augen nicht da er bisher nur seiner Gattin getraut hatte. Er raste. Da trat die Gattin ein. Es war der schlechteste Moment. Denn sie eilte, nichts ahnend, in seine Arme und wurde von den an denselben befindlichen Fäusten hart genug empfangen. Lauter Geschrei. Der Hotelwirth eilt auf den Kampfplatz und erklärt, seine Gäste ständen unter seinem Schutze. Sofort befindet er sich mit dem betrogenen Gatten, der nicht unter seinem Schutze zu stehen scheint, auf dem Kriegsfuß und auf der Kriegshand. Wir müssen der Wahrheit gemäß gestehen, daß Beide nicht mit blauem Auge davontamen, sondern mit einem, welches erst später blau wurde. Die Frau aber, deren Auge intakt geblieben, sieht, wie Unrecht sie that und wohin die Untreue führt, und steht um Verzeihung, die ihr auch gewährt worden sein muß, denn vor einigen Abenden besuchten sie Arm in Arm das Schauspielhaus. Man gab: „Die Staatskassa der Frauen.“

* (Gründung einer Stadt.) Eine anglo-französische Gesellschaft hat für 8 1/2 Millionen Francs eine ungeheure Strecke Landes in der unmittelbaren Nähe von Paris — zwischen Colombes Courbevois und Bezons — angekauft, um daselbst eine vorläufig auf 10,000 Einwohner berechnete Stadt zu gründen. Die Arbeiten für Straßenbau und großartige Wasserleitungen werden sofort in Angriff genommen, und die Kompagnie läßt fünfshundert zweistöckige Häuser bauen, welche an die zuerst

sich ansiedelnden Bewohner verkauft oder vermietet werden sollen. Ein ähnliches Unternehmen, die Gründung der Stadt Vesinet zwischen Paris und Saint-Germain, wurde vor zehn Jahren von Herrn Alphonse Fallu angeregt und hat bei der seitherigen Durchführung glänzend reussirt.

* (Von den Schandthaten der Mormonen.) kommt wie aus Philadelphia gemeldet wird, immer mehr ans Tageslicht. Es ist bekannt, daß den Mormonen außer der großen „Vergewaltigung“ noch andere schauerhafte Mordthaten zur Last fallen. Endlich ist die Zeit der Nemesis gekommen. Die Grandjury des Staates Utah, die jetzt nicht mehr aus lauter Mormonen zusammengesetzt ist, hat die hervorstechendsten Fälle zur Anklage gestellt. So sind ein Bischof und noch zwei hochgeachtete Personen der Mormonen in Anklagestand versetzt, weil sie bei dem Mord des Josef Morris, eines Nebenbuhlers von Brigham Young, betheiligt gewesen sein sollen. Noch wichtiger ist die Verhaftung des Porter Rockwell, der das willige Werkzeug der Propheten bei der Stiftung der fanatischen Sekte war und von diesen zur Wegräumung ihrer äußeren oder inneren Widersacher benützt wurde. Er hat, wie jetzt festgestellt wird, im Jahre 1843 den Mordversuch gegen den Gouverneur des Staates Missouri unternommen, aus Rache, weil die Mormonen diesen Staat verlassen mußten. Im Jahre 1857 ermordete Rockwell mit mehreren Gehilfen auf der Prairie den Sekretär Almont Vabit und seine Gefährten. Die Hauptschandthat, welche ihm zur Last gelegt wird, ist die sogenannte Dittkenmezelei, welche im Jahre 1858 stattfand und der Vergewaltigung ähnelt. Reisende, die durch Utah nach Kalifornien zogen, wurden etwa hundert Meilen südlich der Stadt Provo ausgeplündert und sämmtlich niedergemetzelt. Bezit sitzt auch dieser fest und wird wohl bewacht.

* (Eine gestohlene Prinzessin.) Man schreibt uns aus Kairo 17. v. M.: Einer der originellsten der jetzt in Mittelafrika regierenden Fürsten ist zweifellos der Herrscher von Buludschistan, Jungdur Khan, der, trotz dem er der Herrscher eines ziemlich ausgedehnten Reiches ist, Buludschistan soll einen Flächenraum von 8000 Quadratmeilen und 3 1/2 Millionen Einwohner haben — noch immer nicht zwischen Wein und Wein gehörig unterscheiden kann oder will, und der nicht nur für seine Schatzkammer, sondern auch für seinen Harem fleißig stiehlt. Eine öffentliche Probe von seiner Fertigkeit im Schnippen hat dieser „rare Landesvater“ erst im vorigen Jahre im Palaste des Vizekönigs von Indien, Lord Lytton, abgelegt, bei Gelegenheit als in Delhi die Königin Victoria zur Kaiserin von Indien feierlich proklamiert worden ist. Damals gab nämlich Lord Lytton ein großes Banquet, zu dem alle in dieser Stadt anwesenden Fürsten mit ihren betreffenden Ministern und Adjutanten geladen waren. Unter denselben befand sich auch der Herrscher von Buludschistan mit dreien seiner Minister. Nach der Tafel ließen nun Se. buludschistanische Majestät geschickt ein paar goldene Eßbestecke in ihren langen Taschen verschwinden, was ihm dero Minister ohne viel Bögers schnell nachahmten. Als denn die Diener des Vizekönigs den Khan und seine Minister wegen des begangenen Diebstahls zur Rede stellten und von ihnen die goldenen Eßbestecke zurückforderten, zogen diese als Antwort ihre Schwerter, und nur der schnellen Intervention des Vizekönigs selbst war es zu verdanken, wenn die Diener mit dem Leben davorkamen und die gestohlenen Bestecke wieder zurückgegeben wurden. Ebenso handelt dieses Landesväterchen auch in Betreff der Besetzung seines Harems. Er fährt er nämlich, daß irgend einer seiner Unterthanen eine schöne Tochter oder einer seiner Großen eine schöne Maid ins Haus gebracht haben. — So ruht er nicht eher, bis seine Häfcher ihm die Maid ins Haus gebracht haben. — So ließ er vor

zwei Jahren einem Geschäftsmanne in seiner Residenzstadt Khelet, von dem er hörte, daß er zwei äußerst schöne Töchter besitze, dieselben in einer Nacht stehlen und in seinen Harem bringen. Natürlich wagte es der Vater nicht, gegen diese Gewaltthat zu protestiren, da er doch noch längere Zeit im Besitze eines Kopfes, den er bei seinem Geschäfte nicht entbehren konnte, bleiben mochte. Feuer im Juli hat sich nun das Schicksal bitter an dem Khan gerächt und auch ihn fähigen lassen, was das heißt, einem Vater die Tochter stehlen. Eines Abends war nämlich die jüngere Tochter dieses Beherrschers, Rusani, die ein Alter von 14 Jahren hat, plötzlich verschwunden, ohne daß man nur die geringste Spur gehabt hätte, wohin sie gekommen sei. Der Khan ließ nun eifrige Nachforschungen nach seinem verlorenen Kinde anstellen, die aber alle resultatlos blieben. Allgemein muthmaßte man damals in Khelet, das Mädchen sei von irgend einem Großen des Landes heimlich entführt worden, der sie zu seiner Frau machen wollte. Da kam am zwölften Tage nach diesem Ereigniß ein Bote in den Palaß, der dem Khan einen Brief von dem Oberhaupt eines umweit des Indus nomadirenden Stammes überbrachte. In diesem Briefe ward nun dem betraübten Vater mitgetheilt, daß sich seine Tochter wohl bei diesem Stamme befinde, und daß, wenn er dieselbe baldigst wieder in seiner Nähe sehen wolle, er dem Stamme die große Steuer, die er ihm vor Kurzem erst auferlegt hatte, gänzlich nachlassen müsse. Zugleich war diesem Briefe die Drohung beigelegt, daß sonst dieser Häuptling mit seinem Stamme nach Persien auswandern und das Mädchen mitnehmen werde. Der Khan, wohl einsehend, daß es jetzt gefährlich sei, diesem Nomadenstamme seine Bitte abzuschlagen, gewährte ihm dieselbe und sechs Tage darauf ward ihm schon seine Tochter zurückgestellt. Der Ueberbringer derselben war kein Anderer, als der Sohn des erwähnten Stammeshäuptlings, dem das Mädchen zugesichert hatte, daß sie über sein Leben sorgfältig wachen werde. Der Khan zeigte sich diesmal großmüthig, da er diesem jungen Manne nicht nur nichts zu Leide that, sondern ihn sogar gleich zu seinem Schwiegersohne machte, indem er ihm die zurückgestellte Tochter zur Frau gab.

* (Ein abgeblippter Interviewer.) Ein Mitarbeiter des „Figaro“ Herr Perrier, hat sich nach dem Hotel Bristol begeben, um den General Grant ins Verhör zu nehmen, und ist von dieser Unterredung mit dem niederschlagenden Eindruck zurückgekommen, daß Graf Moltke, der „große Schweiger“, im Vergleich mit dem Ex-Präsidenten der amerikanischen Republik ein unbefonnener Schwärzer zu nennen wäre. Der General, der ihn im Beisein seiner Frau und seines Sohnes empfing, glogte den Reporter mit seiner „tête de bois“, einem, wie dieser findet, unfähig ausdruckslosen Antlitz an, und es entspann sich mit großer Anstrengung von beiden Seiten folgendes brolliges Gespräch: „Sie haben“ sagte der Journalist, „den Marschall v. Mac Mahon besucht. Wie finden Sie unseren Präsidenten?“ „Wir sind nicht dazu angethan, uns gegenseitig zu verstehen.“ „Wie meinen Sie das?“ fragte ich erstaunt. „Ganz einfach, ich kann kein Wort Französisch und der Marschall kann kein Wort Englisch. Er nickte mir mit dem Kopfe zu und ich nickte ihm mit dem Kopfe zu. Er reichte mir die Hand und ich bot ihm die meine. Damit war unsere Unterredung zu Ende.“ „Sie dauerte also höchstens eine Minute?“ „Doch nicht. Ich blieb einige Augenblicke im Gespräch mit der Frau Marschallin und das war mir sehr angenehm, denn sie spricht vorzüglich Englisch. Ich mußte mich sogar wundern, wie eine Französin es so beautifully sprechen kann. Der Marschall sieht recht wohl aus und macht den Eindruck eines sehr ehrenwerthen Mannes.“ „General“, hub jetzt Herr Perrier an, in dem er sich ein Herz faßte. „Sie sind, wie der Marschall, Präsident

der Republik und auch in einer ähnlichen Lage, nämlich im Kampfe mit der gesetzgebenden Gewalt gewesen. Ich bin sicher, daß das Publikum sehr gern Ihre Ansicht über die gegenwärtige Krise erfahren möchte.“ Der General machte eine Pause. Er verzog auch auf die Frage keine Miene, blickte aber, wie er schon bisher gethan, nur immer auf den Fußboden und sagte: „Ich bin nicht Franzose, ich bin Amerikaner und da der Ozean zwischen uns liegt, habe ich die Frage nicht studirt, so daß ich nicht im Stande bin und nicht wage, eine Ansicht zu äußern.“ Nach dieser Probe darf man allerdings vermuthen, daß der Besuch des Generals Grant für die Beziehungen zwischen den Republiken von Frankreich und Nordamerika nicht gerade von epochemachender Bedeutung sein werde.

* (Gegenebrennung Anno 1877!) Am 20. August wurden, wie der „Italie“ geschrieben wird, zu San Jakobo in Mexiko mehrere der Hezerei beschuldigte Personen lebendig verbrannt. Am 19. schrieb der Alkalde Ignacio Kasillo an den Präfecten des Distriktes Konforbia; „Ich melde, daß ich am Nachmittag die Verhaftung des G. Peras und der Diega Lugo angeordnet habe, welche in den letzten 6 Monaten den Silvester Zacharias begehrt haben. Gesteru hat der Bürger Martio Peras dem Begehren drei Gläser mit Weiswasser zu trinken gegeben, um den Teufel aus seinem Leibe zu vertreiben. Der Unterzeichnete hat, ebenso indignirt wie die ganze Bevölkerung, befohlen, daß die Schuldigen arretirt und lebendig verbrannt werden. Es lebe die Unabhängigkeit und Freiheit!“ — Am Tage darauf reichte der Richter Moreno seinen Bericht über die Hinrichtung ein. Er lautete: Um sieben Uhr Morgens wurden die Hese Diega Lugo und ihr Sohn G. Peras hingerichtet, weil sie nicht, so wie es sie versprochen, den begehren Schwestern Zacharias haben heilen können. Die Schuldigen wurden in die Mitte des Scheiterhaufens gestellt, um welchen sechzig mit mexikanischen Messern bewaffnete Männer ein Quarré bildeten. Nachdem der Hinrichtungsplatz mit einem Geländer umgeben worden war, wurden den Personen, welche unter verschiedenen Umständen den Herrenmessern behilflich gewesen waren, befohlen, den Holzstoß anzuzünden, was auch geschah. Einige Augenblicke später begeherten die Schuldigen Götzenbilder holen zu dürfen; man erlaubte es ihnen und das Feuer wurde ausgelöscht — sie stiegen herab und gaben jetzt noch drei Mitschuldige an, welche mit ihnen den Scheiterhaufen bestiegen. Man zündete den Holzstoß abermals an, und diesmal fand die Hinrichtung ohne Unterbrechung statt. Sie sehen, Herr Präfect, es ist Zeit war, mit diesen Verworfenen ein Ende zu machen. So habe ich meinen Morgen zugebracht. Es lebe die Freiheit und Unabhängigkeit!“

Geschäftshalle.

Arad, 2. November. (Spiritus.) Spiritus fester; en gros 33.25 — 33.50 ohne Faß, en detail 33.75 ohne, 33.50 sammt Faß per 100 Liter %.

Budapest, 2. November. (Telegramm des Arader Klohd.) Weizen-Geschäft gänzlich unverändert, Preise wie gestern. Frühjahrswitzen fl. 10.90 bis fl. 11, Frühjahrshäfer fl. 7.07 — 14, Juni-Mais fl. 7.20 — 30.

Budapest, 31. Okt. (Getreidegeschäft.) Für Weizen herrscht heute sehr wenig Kauflust; da die Besitzer sich zu wesentlichen Preisermäßigungen nicht herbeiließen, so kam nur ein Umfaß von 3 bis 4000 Mtr. zu Stande, wovon nur der Verkauf von 1000 Mtr. Bjaer 772 zu 11.35 zu erwähnen ist.

Frühjahrswitzen 10.90 — 11.
In anderen Fruchtgattungen kein Geschäft.
(Affäre der St. Genois-Rose) Dem Vernehmen nach ist unerwarteter Weise die Angelegenheit der St. Genoislose in ein ungünstiges Stadium getre-

Das Vermächtniß des Profeten.

(Roman in zwei Büchern.)

Von Moritz Szekula.

(Zweites Buch.)

VII. Das Vermächtniß des Profeten.

(Fortsetzung.)

„Ja, Sie ist sorgsam nach Jahrhunderten und Epochen geordnet, und zeigt uns Schritt für Schritt, wie sich aus zehn Geboten und einigen diesen angeschlossenen Bestimmungen, zahllose Sekten, mit eben so zahllosen religiösen Gezeugen entwickelten.“

„Es wäre ein in seiner Art einziges Studium, wenn man das so verfolgen könnte. Schade, daß kaum zwei Duzend Menschenleben ausreichen würden. — Wissen Sie Wolf, was mir noch auffällt; daß sich in diesen Tausenden Jahren kein Verräther fand, der den Bund um schändlichen Judaslohn verkaufte?“

„Man war sehr vorsichtig in der Wahl der Hüter des Geheimnisses, es wurden dazu nur auserlesene Männer bestimmt. Trotzdem freilich haben sich einige gefunden, die zu Verräthern werden wollten. — Sie haben es mit dem Leben gebüßt.“

„Das ist sehr streng.“

„Allerdings, aber es war eine unerläßliche Nothwendigkeit, wenn man das Geheimniß bewahren wollte.“

„Wohl wahr. — Merkwürdig aber ist es auch, daß immer noch Zeit blieb, das Räderamt zu üben, bevor der Verrath geschah.“

„Im Rathe der Zwölf kannte man den Schiedsgerichten immer früh genug, um Unheil zu verhüten zu können.“

„Dann muß Ihre Polizei besser eingerichtet sein als es die meine ist. — Dieser Rath der Zwölf ist wohl aus den Herren gebildet, die ich vorhin gesehen habe?“

„Ja.“

„Wie Sie sagten, ist derselbe in aller Welt zerstreut. Woher kommt es, daß sie jetzt beisammen sind?“

„Die einzelnen Mitglieder sind verpflichtet, nach je zehn Jahren, behufs mündlicher Verständigung in dem Orte, wo das Vermächtniß bewahrt wird, zusammen zu kommen. In besonders wichtigen Fällen hat jedoch der Präsident das Recht, den Rath einzuberufen, ohne aber den Grund, um dessentwillen er es that, angeben zu müssen.“

„Und ein solcher Fall ist jetzt vorhanden?“

„Ja.“

„Darf man wissen, worin er besteht?“

„Es galt, an Stelle des verstorbenen Profetors Bonteaug ein neues Mitglied aufzunehmen. Sonst steht wohl dem Präsidenten das Recht zu, dies allein thun zu dürfen. In dem gegenwärtigen Falle glaubte ich jedoch, die Meinung der Andern einholen zu müssen.“

Der König stand rasch auf: „Darüber wohl, ob Sie einen Fürsten an Ihren Bestrebungen Theil nehmen lassen wollten? — Ist es nicht so, Wolf?“

„Es wäre nicht der Erste im Rathe der Zwölf, der seine Stimme abgegeben hat.“

„Wirklich?“ — Aber ich glaube nicht, daß es das allein ist, was Sie zu diesem außergewöhnlichen Schritte veranlaßte. Sie haben andere Ursachen.“

„Möglich.“

„Sagen Sie es nur kurz heraus, ich habe es ja doch vorhin gehört — Sie wollen der Zweite sein, der es unternimmt, das Vermächtniß des Profeten zu vollstrecken.“

„Und wenn dem so wäre?“

„Sie wissen, Wolf, wie werth Sie mir sind. — Aber haben Sie auch reichlich überlegt, was Sie unternehmen wollen? — Ich habe mir Ihre Worte von vorhin gemerkt. Es hat noch selten ein Reformator anders, als auf dem Galgen oder dem Schafote geendet.“

„Das würde mich nicht abschrecken, wenn ich nur wüßte, daß es kein vergleichliches Opfer sei.“

„Ja, wenn man es wüßte. — Doch selbst angenommen, das Erstrebte würde erreicht, für die eigene Person wäre das Opfer vielleicht doch zu groß. — Davon wollen wir jetzt schweigen, das ha-

ben Sie mit sich abzumachen. Eine Frage aber, die mich berührt, müssen Sie aufrichtig beantworten. Welche Motive haben Sie bestimmt, mich in dieser Gesellschaft einzuführen, und zur Theilnahme an ihren Bestrebungen zu bewegen?“

„Ich komme damit einem Auftrage nach, der mir von dem Manne wurde, den ich unter allen Menschen auf Erden am meisten achte.“

„Wie, Prinz Heinrich?“ fragte der König auf das höchste überrascht.

„Was meinen Euerer Majestät?“ sagte Wolf betroffen.

„Nichts — gar nichts. Eine Fdeverbündung der sonderbarsten Art hat mich auf diesen Namen gebracht. Ich wollte sagen, daß jener Gutsbesitzer, oder was er eigentlich gewesen ist. — Wie nannten Sie ihn doch?“

„Brunner“, erwiderte Wolf betonend. Das dem Könige in seiner Ueberraschung erfahrene Wort war ihm aufgefallen und hatte ihn nachdenkend gestimmt.

Ludwig merkte das, er hätte viel darum gegeben, wäre das Wort ungesprochen geblieben, aber er es zurücknehmen.“

„Also von diesem geheimnißvollen Brunner ist Ihnen dieser Antrag geworden? Wurden Ihnen auch die Motive mitgetheilt, derentwillen jener das wünschte?“

„Ja. Brunner führte mich in der gleichen Weise hier ein, wie Euerer Majestät heute durch meine Wenigkeit eingeführt wurden. Nur, daß ich nicht den Platz eines verstorbenen Mitgliedes, sondern den Brunners ersetzen sollte, der, die Satzungen des Bundes gestatten dies, noch bei Lebzeiten seinen Nachfolger für sich bestimmte, indem er gleichzeitig, angeblich wegen Kränklichkeit, aus dem Rathe der Zwölf schied. Ich sollte an seiner Stelle den Präsidentenstuhl einnehmen.“

„Ist das gestattet?“

„Dem früheren Oberhaupt der Bundesgenossenschaft stand das Recht zu, das Nähere zu bestimmen. Selbstverständlich mit Genehmigung des Rathes der Zwölf.“

„Und was sagte Ihnen Brunner bezüglich meiner?“

„Als ich ihn das legtemal sah, trug er mir auf — es wäre übrigens diese Anspornung nicht nöthig gewesen — es zu versuchen, ob ich den Bund aus seinem thatenlosen Leben nicht aufrütteln könnte. Ich müßte ferner Alles darau setzen, Euer Majestät zu bestimmen, in den Bund einzutreten. Sollte dies gelingen, dann hätte ich für seine Zwecke die kräftigste Stütze, die ich nur wünschen könne.“

„Wie konnte Brunner das wissen?“

„Wahrscheinlich kannte er Euer Majestät —“ sagte Wolf mit leiser Betonung.

„Möglich — und Sie haben keinen Wunsch erfüllt und glauben wirklich, mich zur Theilnahme an Bestrebungen bewegen zu können, deren Endziel ein Utopien ist?“

„Es wäre traurig für die Menschheit, wenn man immer von der gleichen Ansicht ausginge. — Gesellschaftliche Zustände, die man vor noch nicht hundert Jahren ebenso bezeichnete, verdienen heute diesen Namen nicht mehr, und was wir jetzt so heißen, wird früher oder später ebenfalls erreicht werden.“

„Möglich, aber dann nur im außergewöhnlichen Wege.“

„Das heißt also: Durch gewaltsamen Umsturz. Jeder Fortschritt in der Natur geschieht im Wege der Revolution.“

„Nicht auch im Wege des stetigen Wachstums und Gedehens?“

„Allerdings, aber äußerst langsam durch allmähliches Entwickeln des bereits Bestehenden. Vollständige Regenerationen jedoch erfolgen nur im Wege der Zerstörung.“

„Meinen Sie nicht, Doktor, daß Ersteres dem Letzteren vorzuziehen sei?“

„Nein, weil in dem einen Falle allerdings ein Fortschritt stattfindet, aber er ist keine unbedingte Nothwendigkeit, und da es im Leben nie einen Stillstand geben darf, so kann die Bewegung auch eine nach rückwärts sein.“

(Fortsetzung folgt.)

ten. Es ist nämlich zu besorgen, daß das Landesgericht dem zwischen dem Grafen St. Genois und dem Kurator der Antheilsscheinbesitzer abgeschlossenen Uebereinkommen, welches bekanntlich ein endgiltiges Arrangement bezweckte, seine Zustimmung nicht erteilen wird. Daß in Folge dieser Sachlage die gerade heute fällige Auszahlung des Betrages von 126,480 fl. R.-W. gleich 132,804 fl. öst. W. für die am 1. Oktober d. J. zur Amortisation gezogenen 1000 Stück Lose nicht etwa inhibirt werden muß, ist kaum als wahrscheinlich anzunehmen nachdem die Summe, wie wenigstens verläutet, vor einiger Zeit bereits deponirt worden sein soll.

Verkehrs-Anzeige
der Arader Ersten Sparcassa vom Oktober 1877.

Einlagen:

Stand am 30. Sep. 1877	fl. 2455344.36 1/2
Einlagen im Okt.	fl. 191201.64
Rückgezählte Einlagen im Okt.	fl. 2646546.00 1/2
Stand am 31. Okt. 1877	fl. 224172.98

Escompte:

Portefeuillestand am 30. Sep.	fl. 566561.55
Escomptirt im Okt.	fl. 162597.07
Eingezahlt im Okt.	fl. 169789.61
Portefeuillestand am 31. Okt.	fl. 559669.1

Forschüsse auf Wertpapiere:

Stand am 30. Sep.	fl. 118470.—
Forschüsse im Okt.	fl. 17830.—
Eingezahlt im Okt.	fl. 19260.—
Stand am 31. Okt.	fl. 117040.—

Forschüsse auf Fretlosen:

Stand am 30. Sep.	fl. 102644.59
Forschüsse im Okt.	fl. 16388.—
Eingezahlt im Okt.	fl. 16351.—
Stand am 31. Okt.	fl. 102681.59

Hypothekar-Darlehen:

Stand am 30. Sep.	fl. 1196339.31
Neue Darlehen im Okt.	fl. 31249.02
Eingezahlt im Okt.	fl. 1227588.33
Stand am 31. Okt.	fl. 37903.81
	fl. 1189684.52

Cassa-Verkehr:

Cassavorrath am 30. Sept.	fl. 117428.41
Einnahmen im Okt.	fl. 475270.57
Ausgaben im Okt.	fl. 532382.81
Cassarest am 31. Okt.	fl. 6316.17

Arad, am 31. Oktober 1877.

Verkehrs-Anzeige
der Neu-Arader Sparcassa pro Monat Oktober 1877.

Einlagen:

Stand am 30. Sept.	fl. 204047.67
Einlagen im Okt.	fl. 18790.10
Rückzahlungen im Okt.	fl. 222837.17
Stand am 31. Oktober	fl. 021712.85

Escomptegeschäft:

Stand am 30. Sept.	fl. 112603.54
Escomptirt im Okt.	fl. 62078.31
Incasso im Okt.	fl. 174681.84
Stand am 31. Oktober	fl. 60183.27

Forschüsse:

Stand am 30. Sept.	fl. 10063.—
Forschüsse auf Effecten im Okt.	fl. 10063.—
Incasso im Okt.	fl. 300.—
Stand am 31. Oktober	fl. 9763.—

Darlehen:

Stand am 30. Sept.	fl. 90849.65
Darlehen auf Hypotheken	fl. 90849.65
Incasso im Oktober	fl. 1732.—
Stand am 31. Oktober	fl. 89117.65

Cassa-Bewegung:

Stand am 30. Sept.	fl. 6474.75
Einnahmen im Okt.	fl. 89398.39
Ausgaben im Okt.	fl. 95873.14
Stand am 31. Oktober	fl. 86483.90

Revisement im Monat Oktober fl. 17582.29

Die Direction.

Verkehrs-Anzeige
der Arader Handels- und Gewerbebank pro Monat Oktober 1877.

Ferzinsliche Einlagen:

Stand ult. Sept.	fl. 92456.29
Einlagen im Okt.	fl. 226.40
Rückzahlungen im Okt.	fl. 92682.69
Stand ult. Okt.	fl. 92682.69

Cassenscheine:

Stand ult. Sept.	fl. 4100.—
Ausgegeben im Oktober	fl. 4100.—
Engelöst im Okt.	fl. 100.—
Stand ult. Oktober	fl. 4000.—
Betrag der Gesamt-Einlagen im Okt.	fl. 96682.69

Escompte-Geschäft:

Portefeuille ult. Sept.	fl. 55609.11
Escomptirte Wechsel im Okt.	fl. 115368.04
Reescompte u. Incasso im Okt.	fl. 170.77.15
Portefeuille-Stand ult. Okt.	fl. 111952.87

Lombard-Geschäft:

Debitoren-Stand ult. Sept.	fl. 47115.55
Ertheilte Cr.-Cort. Vorschüsse im Okt.	fl. 1108.88
Rückgezählte Cr.-Cort. Vorschüsse im Okt.	fl. 48224.43
Debitoren-Stand ult. Okt.	fl. 48224.43

Effecten-Forschüsse:

Stand ult. Sept.	fl. 12986.30
Ertheilte im Okt.	fl. 12986.30
Rückgezahlt im Okt.	fl. 1528.70
Stand ult. Okt.	fl. 11457.60

Cassa-Bewegung:

Baarbestand ult. Sept.	fl. 15323.38
Einnahmen im Okt.	fl. 113887.99
Ausgaben im Okt.	fl. 128211.37
Baarbestand ult. Okt.	fl. 116427.18

Revisement im Monat Okt 1877 fl. 389366.42.

Arad, 1. November 1877.

Die Direction.

Telegraphirter Kurs.
der Staatspapiere in Wien vom 2. November 1877.

5% Metalliques	64.05
5% National-Anlehen	67.05
Goldrente	74.60
1860er Staatsanlehen	110.50
Banfactien	835
Kreditactien	213.40
London	118.10
Silber	194.80
R. f. Münz-Dufaten	5.64 1/2
Napoleons'dor	9.51
Reichsmark	58.40

1. bérlet 18. s. ám.

Aradvárosi színház.

Szombat, november 3 án:

A zsidónó.

Drámai dalmű 5 felvonásban. Irta: Scribe. Fordította: Ormai Ferenc. Zenéjét szerző Halóvy.

Személyek:

Zsigmond, római császár	Szathmári Árp.
Broni Ferenc, bibornok, a templáriusok nagymestere	Pozzi.
Arnold herceg	Németh János.
Izabella hercegnő	Bettelheim Janka
Tovbald, helytartó	Körösy L.
Eleázár ékszerár	Raverta.
Ráche, leánya	Rosen Vikoria.
Albert, tiszt	Németh József.
Bakó	Kovács

Kezdete 7 órakor, vége 9 után.

Verantwortlicher Redakteur: Leopold Rosenberg

127-8-15

J. D. DOZSÁ,

ist nunmehr vollständig in sein neueröffnetes Verkaufslocal,
Hauptplatz Nr. 32. im Gr. Nadasdy'schen Hause vis-à-vis der Dreifaltigkeitssäule,
übersiedelt und empfiehlt sein in allen Gattungen
Feinen-, Tuch- und Modewaaren
reich assortirtes Lager, in vollkommen frischer, eben angekommener Waare;
ferner die anerkannt
besten Nähmaschinen der Welt.

So eben angekommen: Eine neue Parthie
Damen-Kleiderstoffe
zu dem staunend billigen Preis von 24 fr. per Elle, die ich der besonderen Beachtung
bestens empfehle.

Tuch und Schaafwollstoffe für Herren-Anzüge in großartiger Auswahl.

Das Haus 122 6*

Nr. 4. in der Schlangengasse ist aus freier Hand zu verkaufen. Nähere Auskunft erteilen aus Gefälligkeit die Herren **Geb Brüder Bettelheim** in Arad.
Der Verkäufer erhält 20% Verkaufsprovision vom Verkaufspreis.

Die vorzüglich eingerichtete Buchdruckerei von
LEOPOLD RÉTHY,
Arad, Hauptplatz Nr. 8,
empfiehlt sich zur Anfertigung von **Druckorten** in allen in unserem Vaterlande
heimischen Sprachen.
Eben dort kann man auf die Tagesblätter „Alföld“ und „Arader Zeitung“ abonniren.